

## **Rede zu Friedrich Weissler: Das Recht – das Kleid der Freiheit**

Gedenkstunde zur Reichspogromnacht 9./10. November 1938

Bad Laasphe, den 9. November 2005

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,  
liebe Frau Weissinger,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,  
ich danke für die Einladung, hier in dieser Gedenkstunde an Friedrich Weissler erinnern zu dürfen. Es ist für mich eine ehrenvolle Aufgabe, der ich mich gerne gestellt habe und stelle.

### **0 Vorbemerkung**

Mich treibt bei dieser Aufgabe ein persönliches Interesse, da ich schon in meiner Staatsarbeit vor einigen Jahren Fr. Weissler begegnet bin, ohne aber irgendwo eine zusammenhängende Darstellung über ihn gefunden zu haben. Die Beauftragung zu einem Lexikonartikel, den ich inzwischen abgeschlossen habe und der erschienen ist, hat mich zusätzlich neugierig gemacht.

Obwohl Friedrich Weissler nichts mit Laasphe und der Region zu tun hat, will ich dennoch versuchen, ganz vorsichtig eine organische, inhaltliche Brücke zu schlagen.

Lassen Sie mich aber zuvor mit einem aktuellen Jahrestag beginnen:

### **1 Vor genau 60 Jahren: Stuttgarter Schulderklärung**

Als in Deutschland nach Kriegsende der neu gegründete Rat der Evangelischen Kirche am 18./19. Oktober 1945 in Stuttgart tagt, tauchen recht unerwartet einige Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) auf. Die Atmosphäre zwischen den ausländischen Kirchenvertretern und den deutschen ist gut. Einer der Teilnehmer schreibt:

„Abgesehen von der Tatsache, dass ihr Verhalten wirklich brüderlich war, dass sie auch im äußeren Habitus weder als Pharisäer noch als Richter auftraten, war es doch ganz klar, dass sie mit großem Ernst darauf bestehen mussten, ein klärendes Wort von unserer Seite zu hören, das die Vergangenheit bereinigte.“<sup>1</sup> Schnell war einen Großteil der »Stuttgarter Schulderklärung« entworfen und verfasst, in die Martin Niemöller den entscheidenden Satz einfügt:

„Mit großem Schmerz sagen wir:  
Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus:  
Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat;  
aber wir klagen uns an,

---

<sup>1</sup> H. Lilje (1973), S. 168

- dass wir nicht mutiger bekannt,
- nicht treuer gebetet,
- nicht fröhlicher geglaubt und
- nicht brennender geliebt haben.

Nun soll in unseren Kirchen ein neuer Anfang gemacht werden.“

Damit ist ein großer Schritt getan, ein wichtiges Wort gesprochen und Versöhnung möglich. Das Wort wird dankbar gehört.

*Aber:* Von vielen Deutschen eben nicht.

Obwohl noch nicht einmal die Frage der zu schützenden Menschenrechte und speziell die übermächtig große Schuld am jüdischen Volk in der »Stuttgarter Schulderklärung« zur Sprache kam, kritisierten viele in Deutschland die Formulierung des kollektiven »Wir«, das die Schuld begangen habe, und ein Fehlen des Hinweises auf die »Schuld der Anderen«.

Es wird zurück gerudert: Die Schulderklärung sei *priesterlich* ausgesprochen und gemeint, d.h. einige wenige bekennen vor Gott die Schuld stellvertretend für die anderen. Das Bekenntnis sei also nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern lediglich für die Brüder aus der Ökumene. Das erklärt die nur zögernde und schleppende Veröffentlichung der »Stuttgarter Schulderklärung«.

Martin Niemöller hingegen (und mit ihm Gustav Heinemann) ist der Überzeugung, dass die Erneuerung der Kirche und das Bekenntnis der eigenen Schuld — auch in der Öffentlichkeit — zusammengehören. Er vertritt damit ein *prophetisches* Verständnis der Schulderklärung, und er lässt es sich nicht nehmen, in der Folgezeit wie kein anderer die Schulderklärung zu predigen. „Jahre später, im Kreise ehemaliger Kriegsgefangener, zieht er die düstere Bilanz: ‚Ich habe zwei Jahre nichts anderes getan, als den Menschen diese Schulderklärung zu predigen — leider ohne Erfolg.‘“<sup>2</sup>

Wo hatten nun die Menschen auch in der Kirche

- nicht mutig genug bekannt,
- nicht treu genug gebetet,
- nicht fröhlich genug geglaubt und
- nicht brennend genug geliebt?

## 2 Bezüge und Brücken

Friedrich Weissler, um den es in der heutigen Veranstaltung hauptsächlich geht, ist am 9./10. November 1938 schon 1½ Jahre tot. Dennoch möchte ich versuchen Verbindungslinien aufzuzeigen, um anschaulich werden zu lassen, dass die Reichspogromnacht eben nicht über Nacht Deutschland befiel, sondern dass sie eine lange pro-

---

<sup>2</sup> D. Schmidt (1959), S. 187

pagandistische Vorgeschichte hatte. Seit der sog. Machtergreifung schwiegen Menschen, die vielleicht hätten reden können, um nicht unter die Räder zu kommen, um nicht selbst Opfer des Systems zu werden. ...Dieses Schweigen ist und war nicht per se schlecht, sondern häufig ein stummer Aufschrei ohne Alternative...

#### Bsp. 1

Als die Synagoge in der Universitätsstraße in Marburg am Morgen des 10. November brannte, waren die Schülerinnen der schräg gegenüber liegenden Elisabethschule versucht, dem Treiben mit an den Fenstern klebenden Nasen zuzusehen. Die Lehrerin Evalies Klinckhardt verhinderte dies und nannte das Brennen der Synagoge „eine Schande Deutschlands“.<sup>3</sup>

... mutig bekannt?

#### Bsp. 2

Auf der anderen Straßenseite lag ein Vorlesungssaal der Universität, in dem an diesem Morgen der berühmte Neutestamentler Rudolf Bultmann von 9 bis 10 Uhr seine Römerbrief-Vorlesung zu halten hatte.<sup>4</sup> Die Fenster des Hörsaals zeigten in Richtung der brennenden Synagoge. Wie würde sich Bultmann verhalten? Um Punkt 9 Uhr, also s(ine) t(empore), betrat er (15) Minuten vor dem eigentlichen Gong den Raum, legte wortlos seine Unterlagen auf das Katheder, ging ebenso wortlos zu den Fenstern, öffnete sie alle, so dass der Rauch und die Funken in den Hörsaal eindringen konnten. Er schaute zur brennenden Synagoge, zu den Flammen und dem Rauch, der zum Himmel aufstieg, sagte nichts und stand einfach nur da. Um 10 Uhr drehte er sich um, ließ die Fenster offen stehen und verließ den Raum. Seine Studenten hatten Angst, er könne verhaftet werden, aber am nächsten Morgen hielt er wie gewohnt seine Vorlesung. Jeder hatte dicht gehalten.

... nicht mutig genug bekannt?

### 3 Emil Fackenheim wird verhaftet

Der jüdische Philosoph Emil Fackenheim berichtet:

Unmittelbar „nach der ‚Kristallnacht‘ im November 1938 wurde ich selbst [als 22-jähriger] nach Sachsenhausen gebracht.“<sup>5</sup> Er traf dort die Vikare der Bekennenden Kirche Ernst Tillich (einen Neffen von Paul Tillich) und Werner Koch, der später in Netphen Pfarrer war. Fackenheim las fast 40 Jahre darauf die große Bonhoeffer-Biographie von Eberhard Bethge: „Eines Nachts fuhr ich plötzlich hoch, und alle Müdigkeit war verschwunden... [Ich entdeckte, warum die anderen da waren.] Wir wussten, weshalb *wir* in Sachsenhausen waren; warum aber *sie*? Tillich erwiderte „auf diese so wichtige Frage ... beiläufig, er hätte irgendein Anti-Nazi-Pamphlet verbreitet. Und bis ich [das] Buch

<sup>3</sup> G. Westphal, Ein Kind aus meiner Klasse?, in: Die jüdischen Schülerinnen..., 1990, S. 59

<sup>4</sup> Die jetzt folgende Beschreibung wurde mir von Hermann Dembowski mündlich überliefert, sie ist bislang nicht veröffentlicht.

<sup>5</sup> Tödt u.a.: Wie eine Flaschenpost, S. 331

las, wusste ich den wirklichen Grund nicht! Er konnte uns ja nichts sagen. ... Die Nazis hätten mit Sicherheit Tillich [und Koch] ermordet, hätten [diese] herumerzählt, was [sie] getan hatten.“<sup>6</sup>

Was hatten Sie getan? Warum schwiegen sie?

Ernst Tillich und Werner Koch waren 1 ½ Jahre zuvor, am 13. Februar 1937, nicht zu zweit, sondern zu dritt in Sachsenhausen interniert worden. Mit ihnen wurde Friedrich Weissler eingeliefert, er wurde der gleichen Tat beschuldigt wie sie. Schon sechs lange Tage und noch längere Nächte später war er tot. In den Vernehmungen hatte Weissler sich offensichtlich ohne zu zögern zu den ihm zur Last gelegten „Verbrechen“ bekannt. Er hatte diese mit seinem Bekenntnis zu Christus und seiner Liebe zu der einen heiligen Kirche begründet.

... mutig genug bekannt?

Doch lassen Sie uns hier etwas genauer schauen:

#### **4 Friedrich Weissler – ein Mann des Rechts**

Wer Friedrich Weissler als Mann des Rechts würdigen will, muss bei seinem Vater, Adolf Weissler, beginnen. Der am 28. April 1891 in Königshütte/Oberschlesien (heute Chorzów/Polen) geborene Sohn Friedrich ist der zweite von drei Söhnen, die der Vater alle christlich taufen und erziehen lässt. Er sieht die Religion als einen wesentlichen Teil des nationalen Lebens an, von dem die Söhne nicht ausgeschlossen sein sollen. In Halle an der Saale erwirbt Adolf Weissler sich als Rechtsanwalt und Notar hohes Ansehen, u.a. wegen seiner herausragenden juristischen Veröffentlichungen. Als glühender Nationalist schmerzt ihn die Erniedrigung seines Vaterlandes durch den Versailler Vertrag so sehr, dass er sich am 25. Juni 1919 erschießt.

„Der Freitod erregt Aufsehen, auch im Ausland. Adolf Weissler ist kein Unbekannter mehr. Er hat den Deutschen Notarverein mitbegründet und die Geschichte der Rechtsanwaltschaft geschrieben. Sein Buch ist noch heute ein Standardwerk und 1967 neu aufgelegt worden. Außerdem war er Herausgeber des Preußischen Archivs, einer bekannten Gesetzessammlung, sowie Verfasser eines schon in mehreren Auflagen erschienenen umfänglichen Leitfadens über das Nachlasswesen; der Sohn Friedrich wird beide Werke fortführen.“<sup>7</sup>

Friedrich Weissler hat zu dieser Zeit sein juristisches Studium und 1914 seine Promotion abgeschlossen. Am 1. Weltkrieg nimmt er als Freiwilliger am Militärdienst (als Frontsoldat wie seine beiden Brüder) teil. Er überlebt zahlreiche Kriegsschauplätze ohne Verwundung. 1917 erhält er das Eiserne Kreuz II. Klasse und wird zum Leutnant befördert.

„Für Friedrich Weissler beginnt eine schwere Zeit. Die deutsche Niederlage ist auch ihm unfassbar; das deutsche Heer war, so sieht er es, im November 1918 nicht geschlagen. [... Er schließt sich einem Freikorps gegen Revolutionäre an und] beteiligt sich an der Nieder-

<sup>6</sup> Tödt u.a.: Wie eine Flaschenpost, S. 331f

<sup>7</sup> Franßen, Ein jüdisches Richterleben in deutschen Zeiten, Vortrag BVG, 11

werfung des Spartakusaufstandes im Raum Halle. Aber er will auch die Republik, die Deutschland nunmehr geworden ist, mit aufbauen helfen. 1921 wird er Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei, also der Partei von Theodor Heuß. 1931 tritt er wieder aus, weil die Notverordnungs politik des Kabinetts Brüning, an dem die DDP beteiligt ist, sein Rechtsbewusstsein verletzt.“<sup>8</sup>

Unterdessen hatte auch sein juristischer Weg weitergeführt: Fortsetzung des Referendariats, 1920 Assessor, 1925 Hilfsrichter als Land- und Amtsgerichtsrat (sog. Doppelrichter) in Halle/Saale, 1930 stellvertretender Vorsitzender beim Arbeitsgericht ebendort. Die juristischen Schriften, die Weissler verfasst, befassen sich nicht mit abgehobenen, weltfremdem Dingen, sondern in ihren Mehrzahl mit Rechtsfragen des einzelnen Bürgers gegenüber dem Staat. Einige Titel können das deutlich machen:

- Die Behandlung entfernter Möglichkeiten im Privatrecht. Ein Beitrag zur Lehre vom Vertrauensschutz. Dissertation.
- Pfändungsgrenze für uneheliche Kinder
- Die Berücksichtigung der Geldentwertung nach der Pacht-schutzverordnung
- Neue Schwierigkeiten mit der Rentenmark
- Gedanken über ein künftiges eheliches Güterrecht
- Winke für die Aufnahme von Nottestamenten durch Gemeinde-beamte
- Fehlerhafte Urkunden aus Privat- und öffentlichem Recht, Pro-zessrecht
- Umschreibung von Grundbuchblättern

„1932 verfasst er in erster Auflage zusammen mit dem Vetter seines Vaters, dem Reichsgerichtsrat Walter Hoeniger einen Kommentar zur Grundbuchordnung in der vom jüdischen Verleger Otto Liebmann herausgegebenen Reihe der „Kurzkommentare im Baumbach’scher Er-läuterungsweise“. Das Werk wird ein großer Erfolg; es erscheint 1934 in zweiter Auflage, diesmal im Beck-Verlag. Aus Titel und Vorwort er-gibt sich, dass die Neuauflage zwar noch von den bisherigen Verfasser-n bearbeitet worden ist, nunmehr aber von einem Dr. Bergmann aus Frankfurt am Main herausgegeben wird. Was sich aus Weisslers Sicht abgespielt hat, erfahren wir aus einem Brief, den er am 29. Ja-nuar 1934 an den Staatssekretär Schlegelberger im Reichsjustizminis-terium richtet. Darin heißt es:

Als die Arbeit und auch der Druck ziemlich beendet war, ver-kaufte Liebmann sein Geschäft, und der neue Verleger hielt es für nötig, einen arischen Verfasser vorzuschieben. Wenn wir auch einen Weg fanden, der jede Täuschung und damit jedes Unmoralische vermeidet, so war doch diese neue Enttäu-schung wieder recht schmerzlich. Denn ein Boykott nichtari-

---

<sup>8</sup> Franßen, 11f

scher Verfasser widerspricht nicht nur dem Gesetz, sondern auch dem Rechtsgefühl weiter Kreise.

Die 1963 erschienene Festschrift des Beck-Verlages zum 200-jährigen Bestehen erwähnt dessen jüdischen Autor Friedrich Weissler nicht. Statt dessen erweckt sie den Eindruck, als ob der Verlag erst 1936 einen Kurzkommentar zur Grundbuchordnung herausgebracht hätte.<sup>9</sup>

Ich bin den Ereignissen vorausgeeilt. Ende 1932 wird Weissler, kurz vor der Machtergreifung zum Landgerichtsdirektor beim Landgericht in Magdeburg befördert.

„Am 15. Februar 1933 [zwei Wochen nach der sog. Machtergreifung] muss er gegen einen jungen Burschen verhandeln, der die Polizei bedroht und beschimpft hat. Der Angeklagte erscheint in SA-Uniform vor Gericht. Weissler nimmt ihn [wie üblich und so vom Staatsanwalt gefordert] in eine Ordnungsstrafe, weil er in diesem Verhalten den Versuch sieht, das Gericht einzuschüchtern. Noch ist die SA offiziell keine Hilfspolizei, aber sie führt sich bereits so auf. Der Angeklagte hatte [...] Polizisten gedroht, mit ihnen werde kurzer Prozess gemacht, sobald die NSDAP an der Macht sei. Die Uniform soll wohl den Realitätsgehalt dieser Drohung nachhaltig unterstreichen; die Kammer folgert dies aus dem persönlichen Eindruck, den sie vom Angeklagten gewinnt. Weissler ist sich bewusst, was unter diesen Umständen seine Entscheidung bedeutet. Im Rückblick darauf schreibt er später, er hätte sich selbst verachten müssen, wenn er seiner Überzeugung zuwider gehandelt hätte. Gleichwohl ist er doch vom Sturm der Schmähungen erschüttert, den die nationalsozialistische Presse gegen ihn entfacht. Das Oberlandesgericht hebt prompt den Beschluss auf; eine Absicht des SA-Mannes, das Gericht zu beeinflussen, lasse sich nicht feststellen. Weissler bittet den Oberlandesgerichtspräsidenten um Rechtsschutz; der hält diese Bitte auch für berechtigt, rät aber aus taktischen Erwägungen zum Nichtstun und tut tatsächlich auch nichts. [...] Der Vorsitzende des Bundes nationalsozialistischer deutscher Juristen, ereifert sich in der Magdeburger Stadthalle vor einem großen Publikum über jüdische Frechheit. Die Stimmung in der Magdeburger Richterschaft ist gegen Weissler; wie kann sich ein jüdischer Richter in diesen kritischen Zeiten mit der nationalen Erhebung anlegen?

[Später stürmt] die SA ... das Gericht, man schleppt Weissler auf den Balkon und zwingt ihn, vor aller Öffentlichkeit die Hakenkreuzfahne zu grüßen. So oder ähnlich geht es anderen jüdischen Richtern auch. Weissler ist entsetzt, dass weder der Deutsche Richterbund noch der Preußische Richterverein etwas unternehmen; er schreibt in diesem Sinne an ein Mitglied der Verbandsspitze ... und kennzeichnet [das Verhalten der Richter] als würdelose Verbeugung vor den neuen Machthabern. Wo bleibt, so schließt er den Brief, der Charakter, die Überzeugungstreue des deutschen Richters?<sup>10</sup>

---

<sup>9</sup> Franßen, 12

<sup>10</sup> Franßen, 13

„Da die berufenen Vertreter der deutschen Richterschaft versagen, wendet sich Weissler an die Vertreter seiner Kirche. Er ist Mitglied des Freundesverbandes der Deutschen Christlichen Akademiker-Vereinigung, die der damalige Pastor und spätere Bischof Hanns Lilje leitet. Wo bleibt, schreibt ihm Weissler, der Mut der Kirche und des Verbandes zum Evangelium, wenn die gegenwärtige Staatspolitik so unchristlich wie nur möglich ist? Weissler führt zwei Punkte auf:

- Die Vergötzung des Nationalgedankens und
- die Aufhetzung des Volkes gegen die Juden.

Es bewege ihn tief, dass die berufenen Vertreter des Evangeliums diese Dinge geschehen ließen, ohne dagegen ihre Stimme zu erheben. Dann heißt es weiter: ‚Meine große Sorge ist, dass sich dieses Versäumnis an der Kirche ebenso rächen wird, wie ihr früheres Versagen in der sozialen Frage.

***Zeitungen, Berufsverbände und andere sonst berufene Vertreter der öffentlichen Meinung müssen jetzt schweigen, weil sonst ihre Existenz bedroht ist. Für die Kirche ist es eine Existenzfrage, dass sie nicht schweigt.*** ... Der Brief an Pastor Lilje bleibt ohne Antwort: ein Mitbruder Liljes in der Verbandsarbeit versucht später dieses Versehen mit ausgedehnter Reisetätigkeit zu entschuldigen.

Weissler merkt wohl hier zum ersten Mal, dass er um der Existenz seiner Kirche willen reden müssen, wenn Berufenere es nicht tun.

Zunächst aber redet er um des Rechtes willen. Er sieht, dass die neuen Machthaber das fundamentum regnorum, wie er sich ausdrückt, [das Fundament ihrer Herrschaft, auf den Titel dieser Veranstaltung verweisend könnte man auch sagen das Kleid der Freiheit] antasten wollen. Am 1. April 1933 waren alle jüdischen Richter und Staatsanwälte ‚zur Wahrung des Ansehens der Rechtspflege‘ zwangsbeurlaubt worden. Durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 wurden diese Maßnahmen legalisiert. Nach § 3 des Gesetzes sind Beamte nichtarischer Abstammung in den Ruhestand zu versetzen; ausgenommen waren Beamte, die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder seine Verbündeten gekämpft hatten. Diese Einschränkung geht auf Hindenburg zurück. Er hatte an Hitler geschrieben, dass Beamte, Richter und Rechtsanwälte, die Wert gewesen seien, für Deutschland zu kämpfen und zu bluten, auch als würdig angesehen werden sollten, dem Vaterlande in ihrem Beruf weiter zu dienen.

Da Weissler Frontkämpfer gewesen war – 1934 bekommt er noch, man glaubt es kaum, das Ehrenkreuz für Frontkämpfer überreicht – kann er als jüdischer Richter nicht in den Ruhestand versetzt werden. Das wird er auch nicht. Statt dessen erhält Weissler im Juli 1933 seine Entlassung; die Urkunde ist von Freisler unterschrieben. Sie ist [aber nicht auf § 3, sondern] auf den § 4 des Gesetzes gestützt; danach ist zu entlassen, wer nach seiner bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bietet, jederzeit rückhaltlos für den nati-

onalen Staat einzutreten. Die preußische Praxis ist hier von wildem Säuberungseifer geprägt. Der preußische Justizminister hatte in seinen Ausführungsbestimmungen zum Gesetz vom 23. Mai 1933 die Anregungen und Vorstellungen der Standartenführer von SA und SS für besonders bedeutsam erklärt; so konnte jeder Patriot von politischen Nichtsnutzen verleumdet werden. Weisslers Entlassung war auch unter dem neuen Gesetz ein klarer Rechtsbruch. An seiner nationalen Einstellung konnte nur zweifeln, wer national mit nationalsozialistisch verwechselte.

Weissler hält es für seine Pflicht, dem Rechtsbruch entgegenzutreten; er bittet die Reichskanzlei, im Wege der Reichsaufsicht gegen Preußen einzuschreiten. Seine Eingabe schließt mit den Sätzen

Ich bin mir klar darüber, dass in Zeiten einer Weltwende wie jetzt der einzelne keinen Anspruch auf Gerechtigkeit erheben kann. Ich bin deswegen auch bereit, meinen heißgeliebten Beruf, meine wirtschaftliche Sicherung und meine äußere Ehre dahinzugeben, wenn es das Wohl des Vaterlandes verlangt. Aber mich treibt auch nicht mein persönliches Interesse. Ich bin vielmehr der festen Überzeugung, dass das Wohl von Volk und Reich auf das schwerste geschädigt werden, wenn ein für den Geist der Beamenschaft so wichtiges Gesetz nicht vollkommen objektiv gehandhabt wird. Nur deshalb bitte ich um Anwendung der Reichsaufsicht.

Die Eingabe wird zuständigkeitshalber an das Preußische Justizministerium weitergeleitet. Weissler beschwert sich darüber beim Reichspräsidenten. Vom Reichsminister des Innern erhält er daraufhin den Bescheid, der Reichsregierung stehe bei Landesbeamten keine Einwirkung zu.

Womöglich noch schlimmer sind die menschlichen Enttäuschungen, die Weissler erfährt. Ein um ein Leumundszeugnis gebetener, in der Justiz gut bekannter Präsident eines Oberlandesgerichts a.D. zeigt sich erschüttert, aber nicht hilfsbereit. Der nahezu befreundete Hauptpastor seiner Gemeinde in Halle, [...] ist bereits voll in das Lager der [angepassten] Deutschen Christen übergeschwenkt. Er verteidigt seinen Führer, belehrt Weissler ...und kann auch nicht für Weisslers politische Gesinnung bürgen:

,Ich kann mein Vaterland, unseren Führer und das Dritte Reich nicht dadurch verraten, dass ich Ihnen zuliebe Ansichten äußere, die ich in Wirklichkeit nicht habe.'

Danach folgt die Versicherung weiterer persönlicher Verbundenheit.<sup>11</sup>

Weissler verzweifelt als korrekter, zuverlässiger Jurist, der sich vielfach erfolgreich für mehr Gerechtigkeit einsetzte, an der Ungerechtigkeit des Staates, die ihn nun selbst trifft. Er wendet sich in diesen Jahren ganz dem Christentum zu. Er zieht mit seiner Familie (seine Söhne Ulrich und Johannes waren 1925 bzw. 1928 geboren) nach Berlin und wohnt dort zurückgezogen in Neuwestend. Durch persönli-

---

<sup>11</sup> Franßen, 14f

che Kontakte wird er bei der Vorläufigen Leitung der Bekennenden Kirche als Bürodirektor tätig und zugleich für den Kontakt zur ausländischen Presse zuständig.

Wir kommen zum Zentrum:

## 5 Die Denkschrift an Hitler

Weessler ist in dieser Funktion als Büroleiter zumindest Mitverfasser einer Denkschrift an Hitler vom 28. Mai 1936, dem Jahr der Olympischen Spiele und damit internationaler Aufmerksamkeit für Deutschland. Die Denkschrift ist dennoch zunächst nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. In ihr geht es in sieben großen Punkten und 28 Anlagen mit Belegen, die Friedrich Weessler selbst in großer Zahl beisteuert, um eine Erklärung der Vorläufigen Kirchenleitung zu

- Entkonfessionalisierung und Entchristlichung,
- Zerstörung der kirchlichen Ordnungen,
- Zerstörung von Sittlichkeit und Recht,
- Missbrauch der Wahlen und Vereidigungen,
- Einrichtung von Konzentrationslagern,
- rechtloses Wüten der Staatspolizei sowie
- Erziehung zu Antisemitismus und Antichristentum.

***Sie ist das deutlichste Wort der Kirche gegen den nationalsozialistischen Staat.*** Die entscheidenden Sätze heißen:

- „Wenn Blut, Rasse, Volkstum und Ehre den Rang von Ewigkeitswerten erhalten, so wird der evangelische Christ durch das erste Gebot gezwungen, diese Bewertung abzulehnen. Wenn der arische Mensch verherrlicht wird, so bezeugt Gottes Wort die Sündhaftigkeit aller Menschen. Wenn dem Christen im Rahmen der nationalsozialistischen Weltanschauung ein Antisemitismus aufgedrängt wird, der zum Judenhass verpflichtet, so steht für ihn dagegen das christliche Gebot der Nächstenliebe.“
- Unser Volk droht die ihm von Gott gesetzten Schranken zu zerbrechen. Es will sich selbst zum Maß aller Dinge machen. Das ist menschliche Überheblichkeit, die sich gegen Gott empört.
- Das evangelische Gewissen, das sich für Volk und Regierung mitverantwortlich weiß, wird aufs härteste belastet durch die Tatsache, dass es in Deutschland, das sich selbst als Rechtsstaat bezeichnet, immer noch Konzentrationslager gibt und dass die Maßnahmen der Geheimen Staatspolizei jeder richterlichen Nachprüfung entzogen sind.
- Was wir in diesem Schreiben dem Führer gesagt haben, mussten wir sagen in der Verantwortung unseres Amtes. Die Kirche steht in der Hand des Herrn.“

Weessler war in dieser Zeit auch häufig mit dem Vikar der Bekennenden Kirche Werner Koch zusammengetroffen, der gute Kontakte zur ausländischen Presse hatte. Nach dessen Versetzung in das Vikariat nach W.-Barmen führt Koch seine Korrespondententätigkeit mit Hilfe

seines in Berlin ansässigen Freundes Ernst Tillich weiter. Dieser lässt sich gegen Ende Mai 1936 von Weissler für eine Nacht die Denkschrift „nur zur Unterrichtung“ aus dem Panzerschrank der Kanzlei geben. Tillich macht sich eine vollständige Abschrift und verkauft sie ohne Kochs und vor allem ohne Weisslers Wissen um den 15. Juli 1936 herum an die Nachrichtenagentur Reuters. Schon Wochen vorher am 4. Juni 1936 war die Denkschrift auch in der Reichskanzlei für Hitler abgegeben worden. Tillich geht bei seiner Weitergabe wahrscheinlich also davon aus, dass die ganze Sache Wochen nach der Übergabe an den Haupt-Adressaten nicht mehr so brenzlich war. Schon am 16. Juli, einen Tag nach Tillichs Indiskretion, berichtet die "New York Herald Tribune" ausführlich über Anlass und Inhalt der Denkschrift, 12 Tage später auf der Titelseite. Die "Basler Nachrichten" publizieren am 23. Juli die gesamte Denkschrift mitsamt einer Auswahl aus den Anlagen, die in den Text eingearbeitet sind(!).

Am 16. September 1936 wird Weissler aus dem Dienst der Vorläufigen Kirchenleitung entlassen. Nach langen, schmerzvollen Auseinandersetzungen innerhalb der Bekennenden Kirche stellt man fest, dass die Denkschrift "gegen unseren Willen und ohne jede Verantwortung der Bekennenden Kirche [...] in der ausländischen Presse veröffentlicht und dadurch auch in Deutschland bekannt" wurde. Man sucht den „Schuldigen“ in den eigenen Reihen sogar unter Einschaltung der Gestapo.

Tillich und Weissler werden daraufhin am 7. Oktober 1936 verhaftet und in das Polizeigefängnis Berlin-Alexanderplatz verbracht; Koch am 13. November ebenfalls. Dort sind sie immer wieder langen Verhören der Gestapo ausgesetzt. Möglicherweise geht die veröffentlichte Fassung der Denkschrift mit den eingearbeiteten Anmerkungen aber gar nicht auf sie, sondern auf den Berliner Journalisten und ehemaligen Pfarrer Hermann Kötzsche zurück. Vielleicht sogar hatte die Gestapo die Denkschrift gezielt weitergegeben, um dann Mitglieder der Bekennenden Kirche unter einem Vorwand verhaften zu können. Koch, Tillich und Weissler wären dann einer Intrige zum Opfer gefallen, die sie ab dem 13. Februar 1937 ins KZ Sachsenhausen bringt.

„Weissler beurteilt diese Entwicklung offenbar positiv, schien sie doch seine Überzeugung zu bestätigen, dass er sich juristisch gesehen nicht strafbar gemacht habe: ‚man werde ihn nun einige Wochen im Konzentrationslager unterbringen und ihn dann entlassen.‘<sup>12</sup>

Unter Häftlingsnummer 000526 wird Weissler in sog. Schutzhaft im Block 07 genommen. Da Sachsenhausen für jüdische Häftlinge eigentlich gar nicht vorgesehen ist, wird er der einzige Häftling im Zellenblock mit Einzelzellen, dem „Bunker“, wo später auch Martin Niemöller einsitzt. „Sechs Tage später war Friedrich Weissler tot. SS-Männer hatten ihn seit dem 15. Februar misshandelt: geschlagen, gewürgt, getreten. Das Ergebnis der Autopsie lautete: ‚Blutergüsse am ganzen Körper, Wunden an den Genitalien, eine gebrochene Rippe, Würgemale, schwere Kopf- und Hirnverletzungen.‘<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> Greschat, Friedrich Weissler, ein Jurist der BK im Widerstand gegen Hitler, 275

<sup>13</sup> Greschat, 275

Sein Tod wird zunächst als Suizid ausgegeben. Die Leiche Weisslers wird erst auf Drängen der Vorläufigen Kirchenleitung und unter strengen Auflagen zur Beerdigung freigegeben. Weissler stand während seiner Haftzeit nicht auf die Fürbittenlisten der Bekennenden Kirche. [nicht treuer gebetet...]

Jetzt aber rufen die Pfarrer in den Gottesdiensten dazu auf, für seine Witwe und die beiden Söhne Fürbitte zu tun.

## 6 Das Vergessen

Der erste „Blutzeuge“ der Bekennenden Kirche ist ein getaufter Jude. Er ist ebenso der erste Richter, der dem Unrechtsregime zum Opfer fällt. Innerhalb und außerhalb der Kirche fällt Weissler lange in Vergessenheit. Es ist dies auch eine Folge der Namens-Auslöschung durch die Nazis, von der ich berichtet habe. Erst in **diesem Jahr** wurde am 19. Februar 2005 eine Stele als Denkmal in der Gedenkstätte Sachsenhausen installiert, die an ihn erinnert.

Ich komme zum Schluss:

1942 hat Dietrich Bonhoeffer einige „Glaubenssätze über das Walten Gottes in der Geschichte“ formuliert. Er sagt:

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“

Friedrich Weissler war ein Mensch, der seinem Gewissen gehorcht hat. Die Durchsetzung des Rechts, für die er sich beruflich und persönlich Zeit seines Lebens mit großem Erfolg stark gemacht hat, ist ihm selbst nicht zuteil geworden. Im Gegenteil. Das Recht als ein Kleid der Freiheit ist zerrissen, der Mensch ist zerbrochen worden.

Niemand wird Bultmanns Schweigen gegen Weisslers Mut und seinen Tod aufrechnen wollen und können. Viele Facetten eines vordergründig laschen Handelns bleiben verborgen. Hans Jonas, Bultmann-Schüler und jüdischer Philosoph, der emigrieren musste, beschreibt in der akademischen Trauerfreier Bultmann sehr persönlich:

„Hier ist denn der Punkt, wo ich vom Lehrer und gütigen Förderer zum Manne selbst übergehe, wie ich ihn erfahren habe in der ruhigen und unerschütterlichen Lauterkeit seines Wesens. Zwei persönliche Episoden mögen für eine objektive Schilderung stehen. Bultmann war der einzige meiner akademischen Lehrer, den ich vor meiner Auswanderung noch einmal zum Abschied besuchte. Es war im Sommer 1933, hier in Marburg, wir saßen um den Mittagstisch mit seiner holden, so gefühlsreichen Frau und den drei Töchtern im Schulmädchenalter, und ich erzählte, was ich soeben in der Zeitung gelesen hatte, er aber noch nicht, dass nämlich der Deutsche Blindenverein den Ausschluss seiner jüdischen Mitglieder beschlossen habe. Von meinem Entsetzen ließ ich mich zur Beredsamkeit hinreißen: Angesichts der ewigen Nacht (so rief ich aus), des Einendsten, was es unter geschlagenen Menschen geben kann, dieser Verrat an der Solidarität des gemeinsamen Loses...! — und stockte, denn mein Auge fiel auf Bult-

mann und ich sah, dass eine tödliche Blässe sein Gesicht überzogen hatte, und in seinen Augen eine solche Pein, dass mir das Wort im Munde erstarb. In dem Augenblick wusste ich, dass man sich im grundlegend Menschlichen einfach auf Bultmann verlassen kann, dass hier Worte, Erklärungen, Argumente, vor allem Rhetorik ganz abwegig sind, dass kein Unsinn der Zeit der Stetigkeit seines inneren Lichtes etwas anhaben kann. Er selbst hatte kein Wort gesprochen. Für mich gehörte das seitdem zum Bilde des innen bewegten aber nach außen so ganz unpathetischen Mannes. [...]

Wie der einzige, von dem ich mich verabschiedete, war er auch der erste, den ich genau zwölf Jahre später im verwüsteten Deutschland des Sommers 1945 wieder aufsuchte, nachdem wir viele Jahre nichts voneinander gehört hatten. Dies ist die zweite Episode, von der ich erzählen will, und sie gehört zu den unvergesslichsten meines Lebens. Von Frau Bultmann, die einige Sekunden gebraucht hatte, bevor sie den Fremden in britischer Uniform an der Haustür erkannte und dann in eine Sturzflut von Worten und Tränen ausbrach, wurde ich mit den Worten „Rudolf, du hast Besuch“ ins Studierzimmer geführt. Dort saß er, wie immer am Schreibtisch, bleich und abgezehrt, Kragen und Kleider zu weit geworden, aber mit friedefollem Gesicht. In augenblicklichem Erkennen eilte er mir in die Mitte des Zimmers entgegen. Und dort, kaum fertig mit dem hastigen Austausch erster Begrüßungen, kaum hinweg über die Erschütterung des unerwarteten Wiedersehens — wir beide noch stehend —, sagte er etwas, wegen dessen ich diese hochpersönliche Geschichte erzähle. Ich war von Göttingen gekommen und hielt ein Buch unterm Arm, das mir der Verleger Ruprecht, da es noch keinen zivilen Postverkehr gab, für Bultmann mitgegeben hatte. Auf dieses wies er und fragte: „Darf ich hoffen, dass dies der zweite Band Ihrer ‚Gnosis‘ ist?“ Da zog auch in meine Seele, noch zerrissen von dem Unsagbaren, das ich eben erst in meiner Heimat erfahren hatte — das Schicksal meiner Mutter und der zahllosen anderen — zum ersten Male wieder so etwas wie Frieden ein: vor der Beständigkeit des Gedankens und des hebenden Interesses über den Zusammensturz einer Welt hinweg. Ich wusste plötzlich, dass man wiederaufnehmen und fortfahren kann mit dem, wozu ein Glaube an den Menschen nötig ist. Unzählige Male habe ich diese Szene neu durchlebt, sie wurde die Brücke über den Abgrund, sie verband das Nachher mit dem Vorher, das Gram und Zorn und Bitterkeit auszulöschen drohten, und vielleicht mehr als alles andere half es, mit der einzigartigen Verbindung von Treue und Nüchternheit, mein Leben wieder heil zu machen.“<sup>14</sup> Soweit Hans Jonas.

Ich schließe mit einem Zitat von Fritz Stern, der als jüdisches Kind 1938 in letzter Sekunde auswandern konnte:

Was zur Erinnerung an die geschieht,  
die einsam ihrem Gewissen folgten,  
fällt ein Urteil über die, die nach ihnen kamen:  
Über uns.

<sup>14</sup> H. Jonas, Erinnerungen an Rudolf Bultmann, Gedenken..., 43ff